

Fortsetzung Hofchronik Rasdorf – Am Hunsrück

von Christa Wiegand

Der hervorragende Heimatforscher Erwin Sturm deutet den Straßen-Flurnamen **Hunsrück** wie folgt: *Harucki = Bergrücken – Anhöhe oder rick = Zaun; Gehege und unter = lagern und rasten des Viehes zur Mittagszeit. Die Lage des Rasdorfer Hunsrück zwischen Anger und Dorf am Goldbach legt die zweite Deutung nahe (Viehlagerplatz)*



„Wasserbädersch“ Am Hunsrück Nr. 102

Ein ehemaliges Anwesen unterhalb „Wettersch“ Haus- und Wirtschaftsgebäude im traditionellen Fachwerkstil sind durch den Großbrand 1926 dem Ortsbild verloren gegangen. Diese Hofreit wurde nicht mehr aufgebaut.

Das Foto zeigt Hs. Nr. 102, im Vordergrund Alberta, verwitwete Höhl mit Tochter Frieda und ihrem zweiten Ehemann Karl Diegelmann um 1913.

Ab 1740 sind in dieser Hofreit besonders viele Besitzerwechsel verzeichnet. Nach Adam Völker und Phillip Söhnlein besaß Nikolaus Wiegand mit Elisabeth, geb. Möller aus Morles, das Anwesen. Hoferbin Elisabeth verheiratete sich mit Adam Wiegand, der 1813 während des Napoleonrückzuges verstarb und 7 Kinder hinterließ. Nach ihnen erscheint hier Adam Wingenfeld aus Setzelbach kurzzeitig als Besitzer. Nachbar Heinrich Fischer, Hs. Nr. 101, später „Mouruse“, erwarb diesen Hof. Seine Kinder gingen jedoch nach Amerika.

Der Lyzeumsrendant Nikolaus Gutberlet kaufte dieses Anwesen und wohnte hier mit seiner Familie bis zum Umzug in das Lyzeumshaus „Justuse“.

Michael Höhl, Schuhmacher und Hüttner, erwarb den Hof um 1885 von Nikolaus Gutberlet. Seine Ehefrau Leonarde, geb. Helmer, kam vom Winnenhof bei Oberrode. Haus- und Wirtschaftsgebäude waren in gutem Zustand. Ihre Hofreit am Wasser hatten sie an Raimund Hahn verkauft (heute H. Bock). Der Hausname „Wasserbädersch“ (Wasser-Peter) geht zurück auf den Großvater Peter Höhl vom Wasser.

Die Höhls waren eine Musikerfamilie, die nicht nur für den Hausgebrauch musizierte.

Johann Adam, der Älteste, übernahm das Anwesen. Er verheiratete sich 1888 mit Alberta Fröhlich, einer Lehrerstochter aus Soisdorf. Schwester Pauline wurde die Ehefrau des Bauunternehmers Justus Wiegand. Seine 5 Brüder gingen nach Frankfurt, einige von ihnen als Berufsmusiker. Hofinhaber Johann Adam Höhl starb mit 46 Jahren. Bis dahin hatte er auch

viele Jahre die Gemeindekasse geführt. Witwe Alberta, die gerade ihre 5. Tochter zur Welt gebracht hatte, sah sich mit ihrem Hüttnergütchen vor große Probleme gestellt.

„*Alberta, du musst nochmal heiraten*“ empfahl ihr Pfarrer Herzig und er hatte auch schon einen Mann für sie ausgesucht: Karl Diegelmann aus Künzell, Kutscher im Hotel Engel zu Hünfeld. „*Ein kräftiger Mann, der dir eine große Hilfe sein wird.*“ Diese Ehe blieb kinderlos. Hoferbin Frieda Höhl, die jüngste Tochter, heiratete 1923 den Metzgermeister Josef Wiegand aus Rasdorf, der wenige Tage vor dem Großbrand 1926 hier seine Metzgerei eröffnet hatte. Von der Hofreite war nur noch das Grundstück übrig geblieben, das dann an den Nachbarn Wetter abgegeben wurde. Josef Wiegand, der sein Handwerk in „Starks“ erlernt hatte, war nach 12-jähriger Berufserfahrung in Frankfurt nach Rasdorf zurückgekehrt. In der heutigen „Linde“, bestehend aus „Metzgersch“ und dem benachbarten Hofgrundstück von „Alte Scholdes“, deren Hofreite ebenfalls abgebrannt war, erbauten Josef und Frieda Wiegand 1927 eine Gaststätte mit Metzgerei und Wirtschaftsgebäude für ihre Landwirtschaft.

Männergesangsverein „Liederkranz“ Rasdorf

Um 1890 ist dieser 2. Männergesangsverein in Rasdorf gegründet worden unter Leitung des Dirigenten Johann Adam Höhl aus „Wasserbädersch“. Nicht nur Sangesfreude hatte die Gründung des Liederkranzes verursacht. Der einflussreiche Lehrer Römmelt, Dirigent des schon bestehenden Männergesangsvereins, versuchte mit unschönen Mitteln, den „Liederkranz“ zu unterdrücken. Es ist nicht überliefert, wie lange dieser Gesangsverein bestand. Der frühe Tod des Dirigenten 1901 könnte das Ende bedeutet haben.

Hs. Nr. 101 „Mouruse“, Am Hunsrück

Es handelt sich um ein ehemaliges Anwesen auf dem Grundstück der heutigen Diskothek Flach, das durch den Großbrand 1926 total niederbrannte. Die Besitzerfamilie Henkel hatte dann die Hoffläche an den Nachbarn, Gastwirt Flach abgegeben und an der Großentafter Straße eine großzügige Hofreite errichtet.

In der Nr. 101 wohnte 1739 Johannes Nenzel mit Familie. Johann Weber, der nicht aus Rasdorf stammte, wird durch die Heirat mit der Tochter Maria 1764 als Besitzer angegeben.

Heinrich Fischer, Hüttner und Schuster, erscheint hier mit seiner Frau Anna Maria, geb. Winter aus Buttlar und seinen Eltern Anfang des 19. Jahrhunderts. Heinrich Fischer wird in den 1820-er/30-er Jahren mehrmals als Zweitwirt in Starks genannt. Er war ein Bruder der Witwe Stark, geb. Fischer, wohnte jedoch in Hs. Nr. 101. Sein Nachfolger, Valentin Jakob Fischer, ging mit seiner Familie nach Amerika.

Johann Georg Bock, geb. zu Eiterfeld, verheiratet 1844 mit Johanna Friderike Vater zu Magdeburg, erwarb diesen Hof. Ihr einziges Kind, Tochter Johanna Luise, geb. zu Magdeburg, heiratet 17-jährig 1866 den Georg Josef Baumgart aus Neuwirtshaus. 13 Kinder wurden ihnen geboren. Es scheint ein großer Hof geworden zu sein, da Georg Josef Baumgart mit „Bauer“ bezeichnet wird. Sie haben diesen Hof jedoch nicht halten können.

Josef Henkel mit seiner zweiten Ehefrau Auguste, geb. Peter aus Oberufhausen, haben das Anwesen 101 von Familie Baumgart um 1902 gekauft. Sie kamen aus einem Haus in der Hahnegass. Vater Lucius Henkel aus Borsch war durch die Heirat mit der Tochter des Maurus Wiegand in dieses Haus gekommen. Durch diesen Maurus wird der Hausname „Mouruse“ entstanden sein, der sich bis heute in dieser Familie gehalten hat. Wie schon erwähnt, kam es für die Familie durch den Großbrand 1926 wiederum zu einem Standortwechsel. Es wird erzählt, dass die Feuerwehr bei diesem Brand die bettlägerige Oma mitsamt dem Bett auf den Anger getragen habe, um sie vor dem Feuer zu retten.

Das untere Gasthaus „Am Hunsrück“, Hs. Nr. 121

heute: Flach, Großentafter Str. 2

Schon vor dem Jahre 1500 ist in Rasdorf ein Gasthaus nachweisbar neben nur wenigen weiteren außerhalb von Fulda und Hünfeld. Ob das damalige Wirtshaus auf dem gleichen Grundstück wie das heutige „Flache“ stand, ist nicht nachweisbar. Die Stiftsbrauerei, von der sie sicherlich das Bier bezogen hatten, lag am Wasser. Hier, an der Straße nach Großentaft, die zur Ansanvia führte, könnte auch ein Gasthaus hingepasst haben. Die Wirtshäuser wurden um diese Zeit von den Gemeinden gebaut und verpachtet, nachdem sie das Schenk- und Herbergsrecht von der Regierung eingeholt hatten. Die Pachtwirte zahlten eine Jahrespacht für die „*gemein Wirtschaft*“ und eine Tranksteuer an die Regierung nach Fulda.

„Die Ehrenzechen bildeten zu jener Zeit ein Kuriosum in der Geschichte des Gaststättengewerbes. Um die Schänken lebensfähig zu halten und Steuergewinne abzuschöpfen, mussten alle Bewohner, die einen Besitz vorzuweisen hatten, die freudigen und traurigen Lebensereignisse in einer bestimmten Gastwirtschaft begehen, der sogenannten Bannwirtschaft.

Der Heimatforscher Karl Schüler hat folgendes von Rasdorf gefunden:

Das Rasdorfer Dingwerksgericht formulierte diese allgemeine Verpflichtung im Jahre 1603 so: „Rasdorfer, Setzelbacher und Grüsselbacher sind dahin gewiesen worden, dass sie in Zukunft mit allen und jeden Ehrenzechen und Tränken, als nämlich Hochzeiten, Welzertagen (zweiten Kirmes- und Hochzeitstagen), Hingebeten, Mühlenzechen und nachbarlichen Zechen der Gemeinde, Kuchenbacketen, Taufen, Weinkäufen und Bauheben den Trank und das Essen zu Rasdorf im Schenkhause halten und vertrinken. Sie müssen allda zu Lieb und Leid erscheinen. Es wird nichts ausgenommen, als die freien Tränken und die Gesellenzechen. Wer dieses Gebot übertritt, muss sich mit der Gemeinde Rasdorf auseinandersetzen und billigerweise abfinden ohne Arglist und Gefährde. Dieser Vertrag ist in's Gerichtsbuch eingetragen und vom Zentgraf gesiegelt worden ... Zentgraf Neuland.“

Gegen dieses Ehrenzechen-Unwesen wehrten sich die Einwohner, jedoch mit nur schleppendem Erfolg. In manchen Orten kam es späterhin sogar zu Prozessen.

Die Wirtsfamilie Seelig, die von Prof. Pralle erwähnt wird, hatte vor und auch noch nach 1600 das Wirtshaus geführt. 1630 erscheint Jörg Wiegand als Wirt, 1645 Hans Huft und Johannes Brand 1709. 1738 stand das Wirtshaus nachweislich auf dem heutigen „Flache“ mit einer Kegelbahn, die man ansatzweise an der linken Hausseite heute noch erkennen kann. Caspar Cramer aus Fulda übernahm 1750 dieses Gasthaus. Sein Ersuchen, Branntwein aus Wacholderbeeren brennen zu dürfen, wurde ihm von der Regierung abschlägig beschieden. Krämer und Schulmeister betrieben solche Kleinbrennereien.

Johann Adam Zimmer aus Burghaun ist 1797 der Gastwirt. 16 Jahre später sterben hier die Wirtsleute Georg und Margarete Simon 1813 während des Napoleonrückzuges.

Johann Adam Wiegand ist 1827 hier der Gastwirt. Er verheiratet sich mit der Wirtstochter Catharina Weider aus dem oberen Gasthaus. Er war ein Sohn des Johann Wiegand und der Tochter des ehemaligen Wirtes Johann Adam Zimmer. Zunächst wurde Johann Adam als Pachtwirt bezeichnet, später als Besitzer. Gleichzeitig wird Jakob Wiegand als Bauer in diesem Anwesen genannt, der kein näherer Verwandter des Wirtes war.

Die Bemerkung, „*das sogenannte neue Wirtshaus*“ lässt den Schluss zu, dass dieses Gasthaus neu aufgebaut wurde, das eventuell durch einen Brand zerstört worden war. Johann Adam scheint sein Gasthaus nicht nur in vorbildlicher Weise geführt zu haben. Im Jahre 1838 schreibt Bürgermeister Budenz an das Landratsamt, dass der Unterwirt Johann Adam Wiegand versichert habe, dass er sein Bier, das von dem Gemeindeprüfer als ungenießbar bezeichnet worden war, dem Vieh zur Fütterung gegeben habe und er jetzt ein anderes „*Gebräut*“ vorweise. Auch schon 1834 war der Wirt wegen unerlaubten Ausschanks angeklagt. Im Jahre 1840 ergeht eine Weisung von der Regierung an die Gemeinde, umgehend die Beschaffenheit des Bieres der Rasdorfer Wirte zu prüfen, „*damit nach*

Befinden der Umstände die Bestrafung der betroffenen Wirte zu veranlassen, auch weitere Maßregelungen zur allenthalbigen Sicherstellung einer guten Befriedigung des dortigen Ergebnisses mit allem Nachdruck einzuleiten und über den Vollzug gegenwärtiger Verfügung binnen 14 Tagen zu berichten.“¹⁾ Der Gastwirt Wiegand, Witwer, verheiratete sich 1840 mit Sybilla Weber vom Geisaer Tor. Sie haben dieses Anwesen einige Jahre später verlassen und erscheinen dann unter dem Hausnamen „Engerwerts“ im heutigen Haus Förster am Wasser. Die unverheirateten Nachfahren dieser Familie lebten später an der Selmbach, wiederum „Engerwerts“.

Ökonom Jakob Flach aus Zimmersrode, Kreis Ziegenhain, ist der erste Flach in diesem Anwesen. Die Bezeichnung „Ökonom“ lässt auf seine landwirtschaftliche Ausbildung schließen. Im Jahre 1853 geht der Lutheraner Jakob Flach die Ehe ein mit Caroline Stark, der Tochter des oberen Gastwirtes. Gasthaus mit Landwirtschaft hatte er käuflich erworben. Durch seinen Vater, der bei dieser Heirat auch mit „Ökonom“ bezeichnet wird, war ihm dies wohl möglich, vielleicht auch mit Hilfe seines Schwiegervaters.

Für ihre Butter, die „Flache“ in größeren Mengen herstellten und auf den Märkten in Geisa und Vacha verkauften, war in der Butterweckschablone das Zeichen Jakob Flach eingelassen. Bei dem Großbrand im Oktober 1875 war die gesamte Hofreit des Jakob Flach und seiner Frau niedergebrannt, wie aus Brandversicherungsunterlagen zu ersehen ist. Jakob und Georg, zwei Söhne der Eheleute Flach, sind nach Amerika ausgewandert. Ihr zweitgeborener Sohn Adalbert übernimmt das elterliche Anwesen. 1892 verheiratet er sich mit Josepha Fleck, der Schankwirstochter aus „Metzgersch“. Sie starben, als ihr Nachfolger, Sohn Josef, noch nicht volljährig war. Josef Flach ging 1925 die Ehe ein mit Klara Stark. Er war der dritte Wirt aus dem unteren Gasthaus, der sich eine Frau aus „Wirts“ geholt hat. 1927 kam in „Flache“ ein Saalbau hinzu auf dem freigewordenen Grundstück des Nachbarn „Mouruse“, der nach dem Brand 1926 seine Hofreit hier nicht mehr aufbaute. Bis zu seinem 70. Lebensjahr 1973 war Josef Flach 21 Jahre Bürgermeister in seinem Heimatort. Der schon verstorbene Sohn Hubert mit Frau Elli, geb. Will aus Dipperz, übernahm Hof und Gasthaus. Sohn Helmut ist heute Land- und Gastwirt in „Flache“.



*Gasthaus Flach wie es nach dem Großbrand 1875 aufgebaut wurde.
Das Foto von 1926 zeigt rechts noch die Trümmer von „Mouruse“ nach dem Ankerbrand.*

Hs. Nr. 100 Am Hunsrück „Betze-Mechels“

heute: Großtafter Straße 4

Im Jahre 1753 ist Philip Wehner Besitzer dieses Hofes. Sohn Johannes und Margarethe Herr aus Fulda sind die Nachfolger. Ein Wehner aus diesem Haus ist nach Russland ausgewandert. Danach kam Adam Wiegand mit seinen Angehörigen in diesen Hof. Hier wohnte auch der ledige Bruder des Vaters, Michael Wiegand. Dieser könnte seinen Unterhalt mit der Herstellung von Betze/Mützen bestritten haben, durch den der Hausname „Betze-Mechels“ entstanden ist. Der große Bauer Johann Adam Wiegand starb 34-jährig 1827 wenige Tage vor seinem dreijährigen Sohn. Witwe Margarethe Wiegand verheiratete sich in zweiter Ehe 1829 mit Theodor Wieber. Folgendes ist in einem Amtsblatt 1833 veröffentlicht worden:

„Bei sich herausgestellter Unfähigkeit der geschiedenen Ehefrau des Theodor Wieber, Witwe des vorhinnigen Gelderhebers Joh. Adam Wiegand zu Raßdorf, zu Verwaltung ihres Vermögens ist der Gerichtschöpfung Michael Wiegand allda zum Curator für dieselbe bestellt, welches mit dem Anhange bekannt gemacht wird, daß hiernach nur mit dem angeordneten Curator rechtsgültig contrahirt werden kann.“

Hünfeld am 28. Dezember 1833 Kurhess. Justiz-Amt. Morchutt

So etwas hat es damals auch schon gegeben. Der Curator Michael Wiegand war der Bruder ihres ersten Ehemannes. Margarethe starb 1834. Tochter Therese Wiegand, Hoferbin, heiratete noch nicht 17-jährig den 22-jährigen Isidor Henkel aus der Tauschmühle. Er verstarb nach 8 Ehejahren an Lungenbrand (Tbc). Ihr zweiter Mann Michael Frank kam aus Stendorf. Es ist vermerkt: *„Diese Frau hat alles versoffen“*. Der Hof ging in fremde Hände.

Familie Moris erwarb um 1850 dieses Anwesen. Dr. Moris war praktischer Arzt in Rasdorf. Er verstarb 1863 mit 53 Jahren an Lebervergrößerung und Verfettung.

Schuhmacher Ludwig Schabel, der durch Einheirat in das heutige Haus Josef Arnold gekommen war, verkaufte mit seiner Ehefrau dieses Anwesen an Joh. Georg Höll, um ca. 1865 das nachbarliche „Betze-Mechels“ zu erwerben.

Diese wiederum übergaben den Hof an Sohn Josef, Hüttner und Schuhmacher, der 1900 die Ehe einging mit Auguste Rauschenberg aus Neuwirtshaus. Seine jüngste Schwester Mathilde ist dem Orden der Barmherzigen Schwestern beigetreten.

Hermann Schabel, ein Sohn dieses Hauses, ist 1937 zum Priester geweiht worden. Er wirkte als Kaplan in der Pfarrei Hilders und Flieden und als Pfarrer in Marbach, Essen und Kassel.

Adam, der Hoferbe, hat sich 1937 mit Auguste Wilhelm aus Ketten verheiratet.

Tochter Christa, die heutige Eigentümerin, lebt mit Ehemann Hans Herber, der aus dem Rheingau stammt, in ihrem neu erbauten Heim am Konrad-Adenauer-Ring.



*zweiter von rechts:
Pfarrer H. Schabel
neben seiner 80-jähr.
Mutter u. die Familie
des Adam Schabel
im Jahr 1955*

Foto v. Christa Herber

Sportclub Rasdorf gegründet 1946

Fußballmannschaften aus den 50-er Jahren



v. l. n. r.: Jakob Wiegand, Wilhelm Höhl, Erwin Schabel, Josef Kraus, Josef Baier, Josef Gollbach, Wilhelm Kraus, Franz Lenk, Hermann Wiegand (Kerbets), Willi Scheuch, Hermann Wiegand (Kospersch), Josef Streber, Wilhelm Weitzel, Franz Wiegand, Anton Litz, Robert Trost, Dr. Becker, Josef Flach

kniend v. l. n. r.: Rudolf Ziegler, Rudolf Fischer, Fritz Pape, Josef Kraus, Albert Glotzbach, unbekannt



v. l. n. r.: Erwin Schabel, Josef Klee, August Fischer, Jakob Wiegand, Wilhelm Höhl, Hermann Wiegand, Fritz Pape, Otto Hahner, Wilhelm Kraus, Franz Wiegand, Adolf Bümsen, Josef Hohmann, Willi Weitzel, Walter Fellmann, Josef Weber (Bürgermeister), Gregor Gollbach

kniend v. l. n. r: Anton Litz, Hans Huttleß, Gregor Wald, Josef Gollbach, Rudolf Fischer, Willi Scheuch, Siegfried Fellmann, Walter Fladung, Rudolf Ziegler

sitzend v. l. n. r: Hermann Kiel, Fritz Kiel, Albert Glotzbach

verantwortlich für die Bildseite und Bildleihgabe: Ruth Burghardt

Vom Rasdorfer Wallwesen vor ca. 200 Jahren

von Christa Wiegand

In frommer Absicht ist das Wallen durch Flur und Feld schon im Mittelalter gepflegt worden, um vor der Erntezeit betend und singend den Herrgott und alle Heiligen um gutes Wetter und eine gedeihliche Ernte zu bitten.

In Prozessionen, voran mit dem Kruzifix und den Fahnen, wallfahrtete man auch durch die Flur in benachbarte Pfarrkirchen, um gemeinsam mit weiteren Wallfahrern einen Bittgottesdienst zu feiern. Nach einer kurzen Stärkung sollten die Wallfahrer wieder den Rückweg antreten.

Die Menschen in jener Zeit, die in harter Arbeit und Beschwernissen lebten, sahen in den Wallfahrten in die benachbarten Pfarrorte neben der religiösen Übung auch einen Ausflug aus dem Alltag in ihrer vergnügungsarmen Zeit. Dies hatte zur Folge, daß sich allmählich das fromme Brauchtum mit volksfestartiger Belustigung vermischte. Die vielerorts ausgedehnten Vesperpausen gewährleisteten oft nicht mehr „... *das Zurückwallen in gehöriger Andacht und Erbauung*“, berichtet der Rasdorfer Pfarrer.

Die Beschwerden der Pfarrgeistlichen mehrten sich.

Nach mehreren Wallfahrtsverboten und Änderungen durch den Fürstbischof Heinrich von Bibra aus den Jahren von 1765 bis 1778 forderte wegen der anhaltenden Ausschweifungen das Generalvikariat am 15.03.1805 Berichte über das Wallfahrtsverhalten in den Pfarreien. Im gleichen Jahr wurde dann eine Neuordnung des Wallfahrtwesens durch kirchliche und weltliche Institutionen für das Fuldaer Land verfügt.

Auch die Pfarrherren wurden angehalten, sich dringend um einen geordneten, sittlichen Ablauf der Wallfahrten zu bemühen. Selbst die nachfolgende Kurhessische Regierung erließ noch 1822 wiederum ein Wallfahrtsverbot.

Ursprünglich wallten am Montag in der Bittwoche die Rasdorfer in einer Prozession nach Großentaft, am Dienstag nach Schleid. Am Mittwoch kamen Wallfahrer aus den umliegenden Pfarreien Eiterfeld, Oberufhausen, Großentaft, Geisa, Schleid, Geismar, Haselstein und noch weiteren nach Rasdorf. Sechzehn Prozessionen sollen es gewesen sein, für die in der Stiftskirche ein Hochamt zelebriert wurde. Der traditionelle Kram- und Jahrmarkt an diesem Tag wird ein weiterer Anziehungspunkt gewesen sein für die vielen Menschen, die in der Kirche keinen Platz fanden. Der Geisaer Pfarrer berichtet: „*Da an diesem Tag in Rasdorf auch Jahrmarkt war, wurde in den beiden Wirtshäusern getanzt und gesoffen.*“

Am Donnerstag, Christi Himmelfahrt, ist in Anlehnung an den 1765 verbotenen Flurritt in der heimischen Flur um den Ort gewallt worden, so auch noch freitags und samstags.

Der Pfarrer von Burghaun plädierte auch für eine Wallfahrtseinschränkung „... *da bei Wallfahrten in andere Dörfer sich Ausschweifungen nicht vermeiden lassen. Saufereien und Schlägereien sind an der Tagesordnung...*“

Der Eiterfelder Pfarrer beschreibt die Prozession nach Rasdorf am Mittwoch in der Bittwoche: „... *eine zweistündige, folglich unanständige Wallfahrt ...*“

Der Pfarrer von Margrethenhaun berichtet, daß die Prozession in der Bittwoche nach Steinhaus die ordentlichste sei: „... *weil da kein Wirtshaus ist...*“

Auf Betreiben des Geisaer Pfarrers wurden die Prozessionen von Geisa und Geismar in der Bittwoche nach Rasdorf vom Generalvikariat untersagt. Auch weitere Wallfahrten nach Rasdorf und zum Gehilfersberg wurden wegen ihrer „*besonders unerträglichen Folgen...*“ erheblich eingeschränkt.

Wahrscheinlich wegen des Jahrmarktes in Rasdorf griffen die Verbote von 1805 hier nicht so, wie erwartet. Immerhin handelte es sich um einen Eingriff in altüberbrachtes Brauchtum, der bei der Bevölkerung auf Unverständnis stieß. Noch im Jahre 1832 berichtete der Rasdorfer Pfarrer Franz Schreiner an das Domkapitel in Fulda von den unordentlichen Prozessionen nach Großentaft. Nachfolgend sind einige Auszüge aus dem umfangreichen Schriftverkehr zwischen dem Rasdorfer Pfarrer und dem Domkapitel in wörtlicher Wiedergabe aufgeführt.

„Nachdem die vielen früheren Wallfahrten in der Bittwoche nach Rasdorf vorgefallenen Schlägereien und Ärgernisse wegen, nach einer segensreichen Verfügung nur auf die betreffenden der Pfarreien eingeschränkt und so der ursprünglichen Feier dieser Tage nähergebracht wurden, blieb für die hiesige und Haselsteiner Pfarrei noch die Wallfahrt auf dem Montag in der Bittwoche nach Großtaft und für diese beidigen nur auf Mittwoch nach Rasdorf ... Die Wallfahrt in eine fremde Pfarrei macht eine Ausnahme von jener jeden Abend um das Dorf, worauf zum Schluß in der Kirche jedes Mal eine gebührende Andacht gehalten wird. So sehr nun doch noch die Absicht der Kirche verrichtet wird, so hinderlich und ärgerlich sind die Durchschnitte der Prozessionen in eine fremde Pfarrei. Was nach den Hinzügen der Bauer zuerst verlangt, ist das Wirtshaus ...

...Den Alten stärkt die Ausgelassenheit der Jungen und das Andrängen der Rohheit erleichtert deren zum anderen Geschlechte die Schamlosigkeit. Saufereien sind gewöhnlich, Nachzüge nicht selten und Schlägereien das traurige Ende. Was soll der Pfarrer thun, wenn mehrere nicht so betrunken sind, daß sie liegenbleiben, eben doch so voll, daß sie, zum Wallfahrten unfähig, nur lallen können? Durch unrechte Hitze das Ärgernis vergrößern, durch Schweigen derselben dulden oder sich durch Strenge einer Behandlung aussetzen, wie dies in neuerer Zeit sogar größer wurde. Daß bei solchen Zügen und Gelegenheiten das weibliche Geschlecht seiner überflüssigen Gebrechlichkeit zu handhaben nicht versäumet, läßt sich leicht denken. Darin liegt es, daß die hiesigen Leute für diese noch einige Prozessionen über Feld nach Großtaft eben nicht eingenommen sind, sondern vielmehr wünschen, daß nur in der Pfarrei gewallfahrtet werde.“

Weiter berichtet der Rasdorfer Pfarrer: *„Diesem vorgängig mache ich nun die unterthänige Anzeige, daß auf Mittwoch in der Bittwoche zwischen Großtaftern, die angefangen haben und Hiesigen, in dem Wirtshause eine blutige Schlägerei vorgefallen ist. Nach fuldischer Manier haben sie zuerst den Wirt geprügelt und sich dann mit Riemen die Köpfe aufgeschlagen.“*

Der untertänigen Empfehlung des Rasdorfer Pfarrers, nicht mehr nach Großtaft wallen zu wollen, wurde vom Generalvikariat stattgegeben. Es wurde ihm empfohlen, in die Fialkirchen zu wallen. Dieser lehnte das jedoch ab, da die Kapellen zu klein seien, und die Grüsselbacher und Setzelbacher nach Rasdorf wallen könnten.

In einem anschließenden Schreiben vom November 1832 wurde dem Großtafter Pfarrer Mihm vom Domkapitel mitgeteilt *„Wir sehen uns hinreichend veranlaßt, zur Verhütung der gleichen ärgerlichen Auftritte jene Wallfahrt in eine andere, innerhalb der Pfarrei Großtaft, ein Amt in der Fialkirche zu halten ...“*

Den Haselsteinern jedoch war es weiterhin gestattet, an diesem Tag nach Rasdorf zu wallen. Nicht immer, nicht bei allen und auch nicht allerorts wird es so hergegangen sein, wie hier berichtet. Aus den staatlichen und kirchlichen Wallfahrtsverboten geht auch hervor, dass neben den genannten Gründen hauptsächlich die Vernachlässigung der alltäglichen Arbeiten befürchtet wurde. Letztlich hat das fuldische Wallfahrtswesen durch die Neuordnung Anfang des 19. Jahrhunderts eine eingreifende Reform erfahren, die mancherorts heute noch besteht. Einige Wallfahrten zum Gehilfersberg blieben bestehen, andere lebten in kleinen Gruppen wieder auf. Viele Menschen kamen bis nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Geisaer Land und der Umgebung zum Gehilfersberg. Und wie schon in alter Zeit hatten sich die Rasdorfer Gastwirte, die in ihren Höfen noch zusätzliche Sitzgelegenheiten geschaffen hatten, darauf eingestellt und gehofft, daß die Gehilfersbergbesucher vor ihrem Rückgang die Wallwurst bei ihnen verzehren würden. Nach kurzer Stärkung traten diese dann wieder ihren Heimweg an in frommer Absicht, wie sie gekommen waren.

Es wannert

von Rüdiger Stark

Wenn im Herbst die Feldarbeit abgeschlossen, es früh dunkelte und auch im Stall alles versorgt war, ging man „Spille“. Mit Nachbarn, Freunden und Verwandten traf man sich am Abend. Die Männer diskutierten über Dorfgeschehen und Neuigkeiten, die von Viehhändlern oder Marktbesuchern mitgebracht wurden. Die Frauen brachten zu diesen „Spille“-Abenden ihr Strickzeug mit. Fernsehen und Radio kannte man noch nicht, eine Zeitung war eher eine Rarität. Gelegentlich durften auch die Kinder abends dabei sein. Einmal im Jahr wurde Reih um zu einem „Kaffee-Kränzchen“ eingeladen, wo es dann Kaffee und Kuchen gab. Dazu wurde die gute Stube angeheizt.

Bei solchen Zusammenkünften wurden unter anderem “Spuk- und Wannergeschichten“ erzählt. Angeblich gab es bestimmte Häuser, denen ein „Wannern“ nachgesagt wurde. Eine dieser Wannergeschichten spielte sich am Gehilfersberg ab, und folgendes war vermutlich geschehen:

Ein auswärtiger Pfarrer bat den Rasdorfer Pfarrer, auf dem Gehilfersberg eine mitternächtliche Messe halten zu dürfen. Diese Messe war für den Vater des auswärtigen Pfarrers gedacht, dessen Seele angeblich weder auf Erden noch im Jenseits Frieden finde. Die Seele des verstorbenen Vaters spukte auf Erde ruhelos umher. Der Bitte des fremden Pfarrers wurde entsprochen, ein Messdiener begleitete ihn und die Messe wurde um Mitternacht in der Kapelle auf dem Gehilfersberg abgehalten. Punkt Mitternacht, gerade im Moment der Hl. Wandlung begann ein lautes Bäumerausachen, ein furchterregendes Gerassel, wie von Ketten ausgelöst, näherte sich der Kapellentür. Die Tür sprang auf, Schritte bewegten sich in Richtung Altar. Der Messdiener Robert verkroch sich angstzitternd unter des Pfarrers Chorrock. Der Pfarrer allerdings konnte ihn beruhigen und erklärte ihm, dass das die Seele seines Vaters war, die nunmehr erlöst sei und nicht mehr auf Erden wandern, sprich: „wannern“! müsse.

Nach diesem Spukspektakel konnte die Messe friedlich zu Ende gehalten werden.

Dies war eine von vielen Wander- bzw. „Wanner“-Geschichten.

Impressum:

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.

Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte

Abteilungsleiter: Wendelin Priller

Mitwirkende: Albert Budenz, Ruth Burghardt, Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Irene Hahn, Marita Heere, Karl-Heinz Lenz, Reinhold Priller, Rüdiger Stark, Christa Wiegand

Technische Bearbeitung: Gaby Hohmann